

Der Gesellschafter.

Den 4. Februar

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Δ Baiſingen, Oberamts Horb, den 3. Februar. Der geſtrige Feiertag Lichtmeß iſt uns durch auswärtige Sängervereine zum Feſttag geworden. Es wurde nämlich ſchon vor einigen Wochen verabredet, daß ſich mehrere Liederkränze hier vereinigen wollen, wozu der geſtrige Tag außerſehn wurde. Gleich nach Tiſch zogen die Mitglieder unſeres Liederkränzes und Muſikvereins, zum Theil beritten, den uns beſuchenden Sängergeſellſchaften aus Hailſingen, Jelldorf, Bondorf, Göttingen, Mözingen und Nagold entgegen, wo ſich alle im Gaſthaus zum Löwen vereinigten. Es mögen etwa 150 Sänger im Ganzen geweſen ſeyn, die theils abwechſelnd, theils im ganzen Chor, unterſtützt von unſerer Muſik ſich hören ließen. Im bunteſten Gemiſche waren hier Städter neben dem einfachen Landmann, Lehrer und Gewerbsleute, Katholiken und Proteſtanten vereinigt, um alle ſich an der Töne Macht zu ergößen. Erfreulich war es für den Beobachter, hier den Bondorfern zuzuhören, zum größten Theil verheirathete Landleute, die eben ſo gut ihre Ziffernoten als ihren Pflug zu regieren wiſſen. Neben dieſen war das ledige Böcklein aus Jelldorf, zwar klein an Zahl, doch trefflich geübt, während der Hailſinger Liederkranz, verſchieden an Alter ſeiner Mitglieder, durch ſchöne Auswahl ſeiner Lieder ſich auszeichnete; am ſtärkſten war der Nagolder Liederkranz vertreten, deſſen Vorträge allgemein ergößten; die Göttinger Sänger waren nicht vollzählig, weßwegen ſie ſich auch nicht viel hören laſſen konnten, deßgleichen die Mözinger. Doch der Anfang iſt gemacht, hoffentlich werden jezt öfters ſolche Vereinigungen ſtattfinden, wozu die nächſtens ſtattfindende Jahnenweiße zu Bondorf Veranlaſſung geben wird. Auch wurde der Wuſch ausgeſprochen, in einer Stadt des Schwarzwaldes ein allgemeines Liederfeſt abzuhalten, wozu ſich Horb, Nagold oder Nottenburg am beſten eignen würden. Namentlich Horb beſitzt viele muſikaliſche Kräfte, welche Schönes leiſten können, hat freie Räume und ſeine Einwohner haben Sinn für Vergleichen; um ſo mehr wurde geſtern der Liederkranz und der treffliche Muſikverein von Horb hier vermißt. Möchte ſich bald der Liederkranz einer dieſer Städte in obigem Sinne ausſprechen, an Unterſtützung von Baiſingen ſoll es nicht fehlen.

Urach, den 31. Januar. Ein gräßliches Unglück hat ſich heute Nacht in unſerer Stadt ereignet. Bald nach 4 Uhr Morgens erkönte die Feuerglocke, es brannte auf dem ſogenannten Graben in einem großen dreistöckigen, von mehreren Familien bewohnten Hauſe. Das Feuer war in dem unbewohnten untern Stockwerke zu ebener Erde ausgebrochen, und als die Bewohner daſſelbe gewahr wurden, ſtand der ganze untere Raum ſchon ſo in Brand, daß ſie nur mit Mühe durch die Fenſter ſich retten konnten. Im dritten Stockwerke auf der hintern Seite des

Hauſes wohnte eine arme Familie, welcher es nicht ſo gut ging. Nur der Mann hatte noch Zeit, durch ein Fenſter hinaus zu ſteigen und hier an einen Träger ſich zu hängen, bis eine an das Haus gelegte Leiter ihn befreite. Aber ſchon war es nicht mehr möglich, durch daſſelbe Fenſter in die Schlafkammer der Familie zu gelangen, und die junge Frau und ihre zwei Kinder von einem und drei Jahren und ihre Mutter ſind in dem Rauch und in den Flammen unſer gekommen. Daſſelbe Schickſal hatte ein einer andern Familie zugehöriges elfjähriges Mädchen, welches allein in einer Kammer im zweiten Stocke ſchlieft. Das Haus brannte ſchon längere Zeit mit hellen Flammen, als immer noch einige läbne Männer auf einer an die vordere Seite des Hauſes geſtellten Leiter Gegenſtände aus demſelben zu retten ſuchten. Da ſtürzte plötzlich das ganze Gebäude tragend zuſammen, und einer dieſer Männer, ein Zimmermann, Vater von ſechs jungen Kindern, fiel unter die Trümmer. Finſtern ſie bedeckte die Straße, ein dicker weißer Rauch ſtieg auf, jammervolles Wehklagen erkoll. Bald wurde der unglückliche Zimmermann todt weggetragen. Mehrere andere Männer ſind leicht verletzt worden. Am Morgen wurden die Leichen der fünf verunglückten Bewohner des Hauſes gänzlich verkohlt unter dem Schut hervorgezogen. Nichts von den Habſeligkeiten der das Haus bewohnenden unbemittelten und ganz armen Familien iſt verſichert. Mit dem Zuſammenſturze des Hauſes konnte der Brand als gelöſcht betrachtet werden. Mehrere ganz nahe Häuſer waren in großer Gefahr und ſind auch mehr oder weniger beſchädigt worden. Die Urſache des Brandes kennt man noch nicht. (S. M.)

Tages-Neuigkeiten.

Troyes, den 25. Januar. Ein Trupp armer deutſcher Korbſlechter aus der Rheinpfalz und Heſſen-Darmſtadt hatte ſich unter der Anführung der Eheleute Färberg auf den Weg durch Frankreich gemacht, um mittelſt ihres Gewerbes die Ueberfabrikkoſten nach Amerika zuſammen zu bringen. Die armen Leute machten unterwegs Körbe und ſammelten Knochen, die ſie dann nach dem Centner verkauften. In einem Dorfe der Champagne angekommen, werden ſie von der Polizei aufgegriffen und ſieben Männer und vier Weiber erſcheinen vor dem Zuchtpolizeiſgericht, unter der Anſchuldigung, gebettelt zu haben. Das Gericht verurtheilte alle Euf; jedes zu dreizehn Monaten Gefängnißſtrafe. Glucklicher Weiſe war ein junger Advokat in der Sitzung, deſſen Herz noch nicht durch langjährigen Umgang mit Dubs und ihren Dienern allzu abgehärtet war, und er legte für die ganze ſchwarze Verurteilung ein. Geſtern erſchienen ſie vor dem Appellationsgericht. Auf den Anträgen bitten ſie die Räte ſie nicht länger eingesperrt zu halten, unter Dieben und Spöttern; der Dolmetſcher wird von ihren Worten jaſt

zu Thränen gerührt; sie hätten ein Kind gehabt, das schon zwei Monate lang von ihnen getrennt; so grausam sey man nicht in ihrem Vaterlande; sie wollten um Alles in der Welt wieder dorthin gebracht werden; sie bäten vor Allem wieder um ihr Kind! Das Gericht verhandelt sofort die Sache mit höchster Sorgfalt und findet, daß die erste Instanz das Unglück doch allzu hart gestraft habe. Es entbindet die Eheleute Färberg ganz von der Strafe, setzt die Strafe für die Uebrigen auf zwei Monate herab und rechnet dabei die Untersuchungsfrist von sieben Wochen mit ein, so daß die Armen in acht Tagen frei seyn und auf dem Schutze in die Heimath zurückgebracht werden können, von wo sie so hoffnungsvoll ausgezogen!

Kybnik, den 20. Januar. Neulich wurde berichtet, daß 11 Leichen von Verhungerten auf dem königlichen Domainen-Amte Kybnik vorgefunden worden sind. Es hat sich nicht ermitteln lassen, ob es wirklich die Leichen von Verhungerten waren, denn diese Fälle eines solchen, von vielen Unglücklichen erwünschten Todes wiederholen sich täglich und werden nur dann amtlich konstatiert, wenn die Todten auf den Straßen oder Feldern gefunden werden und unbekannt sind. Die auf einander folgenden Mißernten dreier Jahre, das totale Mißerathen der Kartoffeln im vorigen Jahre haben als Folge des verbreiteten Genusses unverdaulicher und nicht nährenden Lebensmittel, besonders Kleie, Gras u. s. w. eine langwierige und langsam tödtende Entkräftung herbeigeführt. Diese Entkräftung ist jetzt in den Typhus übergegangen, welcher von Destréich über die Gränze herübergekommen ist. Die Sterblichkeit hat schon gegen acht Prozent der Bevölkerung des Kreises hinweggerafft. Die Noth ist allgemein. Es ist eine verzweifelte Abstumpfung da, bei der Alles bettelt oder stiehlt, bis der Hungertod diesem schaudervollen Treiben ein Ende macht.

Der Eisenbahn-Anschluß zwischen Baden und Württemberg

wird in der nächsten Zeit bei unseren Ständen zur Sprache kommen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, so beschließt Württemberg den Eisenbahnbau von Bietigheim durch das Metterthal über Maulbronn und Knittlingen bis an die badische Grenze bei Bretten, mit einem Bahnbofe in Knittlingen. In Folge der seitherigen Verhandlungen mit Baden hat man sich nun einmal diese Linie in den Kopf gesetzt zum großen Nachtheil für den künftigen Anschluß über Pforzheim, für das Enzthal und die württembergischen Oberämter Baihingen, Leonberg, Calw, Neuenbürg, Nagold, Herrenberg, Horb, Sulz und Freudenstadt; denn soll einst in diese württembergische Westbahn die Zweigbahn von Pforzheim her einmünden, so könnte dieß wohl nur mit Beseitigung großer Terrain-schwierigkeiten, die sich von Maulbronn und Knittlingen bis Pforzheim darbieten, geschehen. Mit Pforzheim müssen die württembergischen Bewohner des Enz- und Nagoldthales daher eine solche Richtung der württembergischen Westbahn beklagen. Bekanntlich ging das frühere Eisenbahnprojekt dahin, diese Bahn von Bietigheim aus in der Nähe des viel voll- und gewerbreicheren Enzthales an Baihingen, Illingen vorüber bis auf den Eckerweierhof bei Mühlacker zu führen, von wo aus nicht nur ebenfalls nach Bretten, sondern auch ohne beinahe alle Hindernisse mit Leichtigkeit im Enzthale bis Pforzheim gebaut werden könnte. Freilich dürfte man, statt, wie bei Enzberg pro-

jektirt gewesen seyn soll, über die Wohnhäuser hinweg einen kostspieligen Viadukt zu führen, weit leichter einige Gebäude ankaufen und niederreißen, wie ein badischer Techniker ganz praktisch vorgeschlagen haben soll.

Wenn es schon schwer zu begreifen ist, daß Württemberg nicht zugleich nach Pforzheim, sondern vorerst nach Bretten bauen will, daß es ihm nicht daran liegen soll, die Westbahn nach Bremen möglichst nahe gegen Pforzheim zum Zwecke der Ablürzung der einstigen Zweigbahn von letzterer Stadt aus, zu führen, wenn nicht genug beachtet wird, daß der Personen-Verkehr auf der Straße von Pforzheim her bestimmt 2 — 3 mal größer ist, als der auf der Straße von Bretten, so hoffen doch die Bewohner des württembergischen Enz- und Nagoldthales, daß nicht nur die Abgeordneten von Maulbronn, Baihingen, Leonberg, Calw, Neuenbürg, Nagold, Herrenberg, Horb, Sulz und Freudenstadt die Interessen dieser Bezirke kräftig gegen diese drohenden Nachtheile zu schützen suchen werden, sondern sie nehmen für gewiß an, daß Pforzheim mit seinem ganzen Gewicht alle Schritte bei der badischen Regierung und Kammer thue, welche nöthig sind, um die Interessen Badens und des württembergischen Enzthales nicht wesentlich zu beeinträchtigen. Zu beachten ist dabei, daß das Städtchen Knittlingen für das anderseutige Interesse Maßregeln ergriffen hat, welche zur Folge gehabt haben sollen, daß württembergische Techniker nach nochmaliger Untersuchung für die Bahn durch das Metterthal alle Sympathieen gezeigt haben. Was aber auch Pforzheim in dieser Sache zu thun geneigt ist, das möge es, dieß ist die dringende Bitte, möglichst schnell thun!

Die diebische Taubstumme.

Im Laufe der drei letzten Monate waren mehrere Dienstkleute aus einem Hause in Paris als verschiedener Entwendungen dringend verdächtig entlassen worden. In der That waren in diesem Hause nach einander mehrere wichtige Diebstähle begangen worden, allein es war stets unmöglich, den Urheber derselben auf die Spur zu kommen, und es hatten solche auch nach der Wegschickung verschiedener Dienstkboten noch stattgefunden, welche letzteren trotz ihrer lobhaften Betheuerungen und Ansprüche Zeugnisse verweigert worden waren. — Erst seit gestern ist die geheimnißvolle Urheberin dieser Entwendungen bekannt geworden, welche sich auf eine ziemlich bedeutende Werthsumme belaufen. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Gestern öffnete Madame X... zum ersten Male seit dem Tode ihres kleinen Töchterchens, ein Wandkästchen, in welchem das Kind seine Spielsachen aufzubewahren pflegte. Im dunkelsten Winkel des Kästchens und unter einem Haufen von Lappen aller Art entdeckte sie eine Menge kostbarer Gegenstände, als Ringe, ein Bracelet, drei Brochen, Kaffeelöffel, Geldbörsen, einen Flacon mit Türken besetzt, Gold- und Silbermünzen und dergleichen mehr. — Um die Mitte des Monats des vorigen Jahres hatten die Eheleute X..., welche eine Wohnung im dritten Stocke des erwähnten Hauses inne haben, aus dem Vorraum, wo es aufgezogen worden war, ihr einziges Kind, ein bedauernswerthes taubstummtes Mädchen von fünf Jahren, das aber mit reizenden Gesichtszügen und einem früh entwickelten Verstande begabt war, zu sich kommen lassen. Das Kind erregte gleich von Anfang an das Mitgefühl der Miethwobner des Hauses, und bald gewannen es Alle so lieb, wegen der Theilnahme, welche seine Sanftmuth, seine Er-

bebung, die ausdrucksvollen Geberden einflößten, womit es die Sprache zu erregen wußte, daß alle Hausbewohner wetteiferten, es an sich zu locken und mit Liebfosungen zu überhäufen. Auch war die Trauer allgemein, als das arme Kind zu Ende des vorigen Monats einer kurzen Krankheit erlag. — Jetzt erinnerte sich die unglückliche Mutter der Entwendungen, worüber die Nachbarn sich beklagt hatten und zweifelte nicht, daß das Kind, das sie beweint, und dessen Verstand, so entwickelt er auch war, doch nur eine unbestimmte Kenntniß des Mein und Dein haben konnte, solche begangen habe. Sie rief alsbald die Personen zusammen, welchen die Gegenstände angehören mochten, die sie zufälliger Weise aufgefunden, und nachdem sie solche den Eigentümern zurückerstattet hatte, begab sie sich zu dem Polizei-Kommissär des Stadtviertheils, brachte ihre Erklärung über das Vorgefallene an und bat ihn, so weit immer möglich den Schaden wieder gut zu machen, der den unglücklichen Diensthoten erwachsen seyn mochte, welche in so ungerechtem Verdacht gestanden.

Amalie, Gräfin von Hohenau.

(Fortsetzung.)

Wie Franz, so hieß der Baron von Wildburg, und die Gräfin sich liebten, liebten selten Geschwister sich. Selbst in den dunklen Augenblicken, in welchen der Baron seine Schwester ganz schuldig wähnte, mußte er also doch die Unglückliche wenigstens bemitleiden, ihres Schicksals Mitderung als Mensch, als Bruder wünschen. Mit Ungeculd barnte er der nächsten Reise seines Schwagers nach Thierheim entgegen. Denn gewöhnlich reiste Karl alle sechs Wochen einmal um. Des Barons Plan war: die Erlaubniß, seine Schwester im Kerker sprechen zu dürfen, koste es was es wolle, zu erhalten, und, könnte er sie mit ihrem Gemahl nicht ausföhnen, wenigstens so viel zu erringen, daß sie ihren Kerker mit einem feinen Kloster vertauschen dürfte. Noch wie ein Geheimniß bewahrte er diesen Plan, um seines Schwagers Vertrauen nicht zu verlieren oder vielleicht gar von der Reise nach Thierheim ausgeschlossen zu werden. Nun haßte er öfters nach Gelegenheit von seiner Schwester zu sprechen; die Scenen häuslicher Glückseligkeit, die einst in Hohenau heimlich zu seyn schienen, dem Grafen wieder ins Gedächtniß zu zaubern, um aus den Wendungen des Gesprächs an den Thermometer seines Herzens zu sehen. Bald fand er: der hohe Grad der Härte gegen Amalie sey Wirkung einer Eifersucht, die ohne Uebermaß der Liebe nie so fürchbar sich entwickelt haben würde.

Indessen hatte der Graf zweimal den Tag seiner Reise nach Thierheim hinaus gesetzt, weil er ein Vorgefühl von dem Plan seines Schwagers zu haben schien, oder wenigstens von seinem Feuergeist in Amaliens Nähe Aufirine fürchtete, die seiner Rache Schwanken setzen würden.

Um nun die Pilgerfahrt nach der alten Burg noch auf einen ferneren Zeitpunkt hinaus zu dehnen, schlug Karl eine Reise nach München vor. Vergessen wollte er auf einige Tage die Last seines Kammers, unter Menschen leben und seinen Sohn, seiner Seele Liebling, wieder sehen, dessen Erziehung er einem edlen Ex-Theatiner daselbst anvertrauet hatte. In wenigen Tagen sahen sie die schöne Fürstenthiel im Schimmer der Abendsonne vor sich liegen. Karls Herz schlug höher bei dem herrlichen Anblick. Noch eröbter ward diese Empfindung, hier hatte er Amalien zum erstenmale gesehen!

Vier Wochen sollte ihr Aufenthalt in München währen. Der Graf ward entzückt seinen kleinen Karl wieder zu sehen, den Keim eines Geistes in ihm zu entdecken, der, gebildet durch Wissenschaften, der Stolz des Vaterlandes einst werden könnte, und heiterer als nie seit drei Jahren, ward sein Blick. Aber fürchterlich trübte er sich wieder, als der Kleine nicht müde wurde nach seiner Mutter zu fragen. Sie bleibt auch gar zu lange in der Schweiz, sagte er. Dort sey sie ihrer Gesundheit wegen, hatte man ihm gesagt. Gewiß, die Gebirgsluft wird ihr mehr schaden als nützen. Denn nicht Jedermann sey sie so vortheilhaft, habe ich gelesen. O, wenn sie wieder zurück kommt, nicht wahr, lieber Vater, dann darf ich nach Hohenau kommen, sie auch nur einen einzigen Tag wieder zu sehen, die gute, liebe Mutter. Die rührende, schmerzvolle Anhänglichkeit des Kleinen an seine Mutter machte eine gewaltige Sensation auf den Grafen. Sein Antlitz glühte, die Augen tunkelten, und in schrecklicher Bewegung trat er ans Fenster. So hatte ihn der Baron noch nie gesehen, und er fürchtete seine Gesundheit möchte einer so gewaltigen Erschütterung unterliegen. Er entfernte den Kleinen unter irgend einem Vorwande, und zwang den Grafen beimabe, sich durch einen Spaziergang zu zerstreuen.

Arm in Arm wandelten sie in den Gängen des Hofgartens umber, aber todt war alles für den Grafen, der nur an Amalien dachte, und hin und her schwankte zwischen Raserei der Eifersucht und den Gefühlen der Liebe. Vergebens rührte der Baron alle Saiten der Unterredung, aber überall tönte ihm Mislaut entgegen. Nur die physiognomische Saite, des Grafen Lieblingsinstrument, hatte er noch nicht berührt. Jetzt schlug er sie an, und der Graf intonirte sie nach und nach. Befürchtet wurden Stirne, Augen, Nasen, Gang, Stellung der Vorübergehenden, Urtheile gefällt, die oft Wahrheit waren, oder an das Gebiet derselben wenigstens gränzten. Ein wahrer Apostelkopf, sagte der Baron, als ein Mann von sechzig Jahren, mit einer ehrwürdigen Glage, und edler Physiognomie, als Weltpriester gekleidet, vorüberging.

Graf. Ich kenne dieses Gesicht, wenigstens hat es frappante Aehnlichkeit. Seh ich recht? Bruder, um Gottes willen, es ist Amaliens Reichvater. Er ist! Ihm hat sie meine Schande eudekt.

Baron. Ruhig, Bruder. Oder willst du einen Roman spielen vor dem Volke? Wir wollen uns ihm nähern. Vielleicht —

Graf. Ja, wissen soll er, daß ich mein Unglück kenne. Wenigstens wird er mit mir weinen, daß das Kaiser sich so tief verstecken kann.

Sie traten ihm näher.

Graf. Irre ich nicht, so habe ich das Vergnügen den Vater Andreas zu sehen.

Der Geistliche. Nicht mehr Vater Andreas, Ibro Excellenz. Ich habe mich wieder vermenschlicht, aufgehört Sklave des heiligen Franziskus zu seyn. Der Paps hat mich, feierlich gegen ein starkes Lösegeld, losgesprochen von den Gelübden, und ich heiße wieder Augustin Wille.

Der Graf verbar seine Bewegung, bat den biedern Priester ihn zu begleiten, und unter gleichgültigen Dialogen kamen sie in dem Gasthose an.

Der Geistliche. Aber darf ich fragen, wie die vortreffliche Frau Gemahlin Ibro Excellenz sich befinden?

Der Graf. Meine vortreffliche Gemahlin, sagen Sie?

Der Geistliche. Aus Ueberzeugung. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, wenn Ihnen dies Wort zu enthusiastisch klingt. Aber in einem Zeitalter, wo die Menschheit, ich kenne sie als Priester, immer tiefer sinkt; wo das Laster schlaue der Tugendkarve sich zu borgen weiß, und nur, von seiner eigenen Last gedrückt, dem Manne sich entlarvet, der, wie man sagt, binden und lösen kann. O, in einem solchen Zeitalter kann man unmöglich kalt von einem Weibe sprechen, dem selbst Satane nur zu strenge Tugend vorwerfen können.

Der Graf. Mann, wollen Sie mich mit Lügen bestechen?

Der Geistliche. Ich hätte ein Recht empfindlich zu seyn, Herr Graf. Mit Ehren bin ich grau geworden, keine Lüge drückt meine Seele, aber vergeben sey Ihnen diese Beleidigung, um Ihrer Gemahlin willen.

Der Graf (empfindlich, doch gesetzt). Gut, schön gesagt; Aber hört ich nicht selbst, wie sie Ihnen ein Laster beichtete, vor dem eine ergraute Sünderin erröthet wäre. Und mit welcher Ruhe beichtete sie es. Es war nicht ein Fall, es war —

Der Geistliche (erstaunt). Ich fasse Sie nicht, Herr Graf! Ihre Worte sind mir Räthsel, fürchterliches Räthsel.

Der Graf. Sollten Sie der Beichte meiner Frau am Vorabend des allerheiligsten Festes vergessen haben? Sünden dieser Art vergißt man nicht so leicht; sprach sie nicht, die tugendhafte, vortreffliche Gräfin, von einem jungen Menschen, der in ihrem Toilettenzimmer, doch, soll ich wiederholen, was ich hörte und was Ihnen vertraut ward?

Der Geistliche (die Hände aufhebend gen Himmel). Du bist groß, Ewiger, unerforschlich sind deine Wege! Nur darum trieb mich ein namenloses Gefühl, noch einen Tag hier zu verweilen, daß ich die Unschuld retten sollte, die nur durch mich gerettet werden konnte. Sie sind unglücklich, Graf, durch einen Irrthum, der einzig ist in seiner Art. Ihre Gemahlin ist edel, schuldlos, inniger liebt sie ein Weib ihren Gatten als sie, treuer war keine. Ich breche die Verschwiegenheit der Beichte. Die Pflicht, die Unschuld zu retten, ist höher, als ein Gebot der Kirche.

Hören Sie also: Nicht von sich selbst, von ihrem Kammermädchen sprach die Gräfin in jenem unglücklichen Momente. Das Mädchen liebte den Neffen Ihres Hausfretärs. Jeden Nachmittag schlüch der junge Mensch in das Toilettenzimmer Ihrer Gemahlin und des Abends entfernte er sich wieder durch eine Hinterthüre. Die Gräfin entdeckte von ungefähr einst diesen geheimen Bund, aber aus Schonung für den alten braven Sekretär sagte sie

Ihnen nichts davon, sondern entließ bloß das Mädchen ihrer Dienste, und gab Ihnen irgend einen Vorwand als Ursache an. Indessen kühnte das Mädchen nun öffentlich mit dem Jüngling ihres Herzens und diese skandalöse Vertraulichkeit der beiden drang selbst zu den Ohren der Gräfin. Sie glaubte nun zu unflug, zu schnell wenigstens gehandelt zu haben, daß sie das junge schwache Mädchen sich selbst überlassen und sie nicht vielmehr mit Sanftmuth und Ernst zu ihrer Pflicht zurück geführt hätte. Nur zärtliche Gewissenhaftigkeit wars, daß sie dieses mir entdeckte und meinen Rath sich erbat, wie das Mädchen noch zu retten wäre.

Der Graf (in heftiger Bewegung). Wahr! Schrecklich wahr! Kaum vor zehn Tagen meldete mir mein guter alter Ernst: Sein Neffe habe das Mädchen geheiratet und bungere nun mit ihr als Direktor einer Schauspielergesellschaft. Aber diese Briefe? O noch diesen Knoten lösen Sie mir, und Sie sollen mein Engel seyn.

Er zeigte ihm die Briefe, die er, als seiner Rache erste Vertheidiger immer im Taschenuche trug.

Der Geistliche las, stutzte, blickte gen Himmel und rief mit der Stimme des Entusiasmus aus:

Gerecht bist du, Vater der Menschen! Unerforschlich sind deine Wege. Nie empfand ich dich inniger, als in diesem Augenblicke, wo du mir vor tausenden meiner Mitbrüder die Sonne gönnst, Glückliche zu machen. Graf! Falsch, entworfen von einer Rottte Verschworener gegen Ihr Glück, Ihre Ruhe, sind diese Briefe. Ich kenne sie, forschen Sie nicht weiter; denn hier ist die Gränze der Erklärung, über die hinaus zu schreiten ich nicht wage. Aber eng vertettet sind diese Warnungen mit Ihrem Sturz.

Hell wards auf einmal vor dem Blick des Grafen; er durchschaute das ganze Gewebe, sah Amatiens Tugend in himmlischer Glorie, umarmte bald seinen Schwager, bald den Enthüller der tragischen Geschichte, aber sprechen konnte er nicht. Thränen ersticken seine Stimme. Zu voll war sein Herz. Er schien der Verzweiflung nahe zu seyn.

Mit Nähe nur ward er, wenigstens für Augenblicke beruhigt. Fort von hier; fort, zu Amatiens. Jeder Augenblick unverdienter Leiden ist eine Ewigkeit. So rief er im ersten Moment der Besinnung. Kaum dachte er noch, seinem Sohne den Abschiedsfuß zu geben. Der Baron mußte alles ordnen, der Geistliche trösteten.

(Schlaf folgt.)

Kurs für Goldmünzen.
den 1. Februar 1848.

Württemberg. Dufaten	5 fl. 45 fr.	Friedrichsd'or	9 fl. 45 fr.
Audere Dufaten	5 fl. 36 fr.	Golb. 10 Gulden-Stücke	9 fl. 55 fr.
Neue Louisd'or	11 fl. — fr.	Zwanzigfranken-Stücke	9 fl. 28 fr.

Magold.
Zu vermietthen.

Ein Logis sogleich zu vermietthen. Näheres bei G. Heller, Uhrmacher.

Schiettingen,
Oberamts Magold.
Langholz Verkauf.
Am Mittwoch dem 16. d. M.,
Mittags 11 Uhr,
werden aus hiesigem Kom-
munwald
 10 Stücke Langholz,
welches sich als Floß-, Säg- und Bau-
holz eignet, öffentlich verkauft werden,

zu welcher Verhandlung man die Liebhaber höflich einladet.
Den 2. Februar 1848.

Schultheißenamt.
Gutekunst.
Minder sbach,
Oberamts Magold.
Gläubiger-Aufruf.
Alle diejenigen, welche an die Verlassenschaft des kürzlich verstorbenen Jakob Fried. Henne, ledigen Wehgers von hier, und des alt Georg Spahr, Tagelöhners von hier, Ansprüche zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben

innen 15 Tagen bei dem Waisengericht cobier anzuzeigen und sie zu erweisen, widrigenfalls sie es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie später nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

Den 1. Februar 1848.
Waisengericht.
Vorstand:
Schultheiß Fasnacht

Magold.
Einen Diamant für Glaser hat aus Auftrag zu verkaufen
G. Jaifer, Buchdrucker.

